©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Vorträge.

H. B. v. Foullon. Mineralogische Notizen.

1. Schwefel mit Bleiglanz etc. von Truskawiec.

Wiederholt hatte ich Gelegenheit, Mineralvorkommnisse von Truskawiec zu untersuchen und diesbezügliche Mittheilungen zu machen.[1]) Der Freundlichkeit des Herrn Werksleiters J. Wyczyński danken wir eine neue Sendung, welche zu einigen Bemerkungen Veranlassung gibt.

Das Muttergestein der in 36 Meter Teufe neuerlich erschrottenen Erze ist das Gleiche wie bei den früheren Vorkommen und das bereits kurz beschrieben wurde (a. a. O. Nr. 1, S. 146—147). Der breccienartige Charakter tritt mitunter gut hervor. Die Hauptmasse ist Kalk mit organischer Substanz und Thonpartikeln in wechselnden Mengen und verschiedenen Grössen. Ausserdem finden sich Sandsteinstückchen, Quarz, Glimmer und häufig ein stark licht- und doppelt brechendes Mineral, das am ersten für Feldspath zu halten wäre, doch ist die Bestimmung nicht sicher.

In der grossen Reihe von Stufen, über welche wir bereits verfügen, war der Bleiglanz nur als Seltenheit zu beobachten und kam mit ihm ausschliesslich die dritte Generation des Schwefels vor (a. a. O. Nr. 1, S. 148). Die Stufen der letzten Sendung enthalten fast alle Bleiglanz in Aggregaten von Würfeln in grosser Zahl eingesprengt, sie überschreiten nur selten die Grösse einer Erbse. Die Mehrzahl der Bleiglanzausscheidungen ist frisch, d. h. sie zeigen an der Oberfläche den bekannten Glanz, wenige sind schwarz, und ganz vereinzelt tritt eine sehr dünne, graulichweisse Verwitterungsrinde von Bleisulphat auf. Hie und da bildet der Galenit auch wurmförmige „Röhrenerze" in kleinen Dimensionen.

An einzelnen Stufen findet sich, neben Bleiglanz, in reichlichen Mengen auf Spalten und in anderen Hohlräumen frei ausgebildete Schwefelkrystalle aller drei Generationen (a. a. O. Nr. 1, S. 147). Die der ersten Generation sind klein und selten, jene der zweiten treten auch seltener auf, erreichen aber hier eine Länge bis zu 1·5 Centimeter nach der *c* Axe. Weit vorwaltend erscheinen die der dritten Generation in mittleren Dimensionen. Für die Krystallformen gilt das bereits Gesagte, die Individuen sind aber hier weniger prächtig ausgebildet als auf älterem Material. Schalige Zinkblende ist nicht häufig, der ebenfalls seltene Gyps bildet hier dünne, nach der *c* Axe lang gezogene verzwillingte Säulchen mit den Formen *b* (010), *f* (110) und *l* (111).

---

[1]) 1. Ueber einen neuen Anbruch von krystallisirtem Schwefel bei Truskawiec in Galizien. Verhandl. d. k. k. geolog. Reichsanstalt. 1885. S. 146—148.
2. Notiz ebenda. 1887 S. 290.
3. Minerale von Truskawiec. Jahrbuch d. k. k. geolog. Reichsanstalt B. 38. 1888. S. 20—25.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

2. Minerale von Mies in Böhmen.

J. Gerstendörfer's Monographie der Minerale von Mies[1]) war natürlich Veranlassung, die Bestände unseres Museums einer Durchsicht zu unterziehen, welche zu einigen Bemerkungen Veranlassung gibt.

Ein kleineres Stück, ungefähr der Hälfte des Handtellers entsprechend, zeigt auf rauchgrauem Quarz einen lebhaft gelben Ueberzug und war als „Uranocker" bezeichnet. Sein Fundort liegt „bei der Mühle ober der Neuprokopizeche S. Mies" und ist die Stufe vor dem Jahre 1878 in die Sammlung gelangt, es kann aber nicht angegeben werden, von wem sie stammt.

Die qualitative chemische Untersuchung liess Schwefel und Cadmium als Bestandtheile des bis $^1/_2$ Millimeter dicken Ueberzuges erkennen, es liegt also *Greenockit* vor, der für Mies neu ist.

Nach diesem Befund lag es nahe, die Mieser Blende zu analysiren, da angenommen werden konnte, dass das Cadmium aus ihr stamme. Zur Analyse wurden dunkelbraune Krystalle, welche auf Quarz aufsitzen, genommen. Sie zeigen Anlauffarben. Die Combinationen entsprechen den von Gerstendörfer beschriebenen, die Flächen sind wohl glatt, aber vielfach gebogen. Das Material stammt von Stufen, welche 1882 durch die Herren Brüder Teiner in unser Museum gelangten, eine nähere Fundortsangabe fehlt leider.

Das Resultat der Analyse war folgendes:

Cadmium	0·64	Procent
Kupfer	0·18	
Blei	0·04	
Zink	62·76	
Eisen	1·79	
Schwefel	32·42	
Kieselsäure (Quarz) .	1·60	„
	99·43	Procent.

Es hat diese Blende also, wie zu erwarten stand, einen beträchtlichen Gehalt an Schwefelcadmium, der wohl auch die Veranlassung zur Bildung des Greenockits gegeben haben dürfte. Wurtzit stand mir leider nicht zur Verfügung, um auch diesen prüfen zu können. Nach einer von dem Adjunkten des Prager Universitäts-Laboratoriums gemachten Analyse, soll dieser 2·64—2·75 Procent Antimon enthalten, Cadmium wird als Beimengung nicht angeführt. Da die Analyse auch sonst unbefriedigend ist, wäre eine Wiederholung derselben sehr geboten.

Von den durch Gerstendörfer das erstemal beschriebenen Mineralen des Mieser Bergbaues, befinden sich Limonit und Calcit auch in unserer Sammlung, ebenso Asbest, überdies ein wasserhaltiges Silikat, das am besten als „Bergleder" bezeichnet wird.

---

[1]) Die Mineralien von Mies in Böhmen. Sitzungsb. d. kais. Akademie d. Wissensch. B. XCIX Abthlg. I. 1891. S. 422—465. Referat Verhandl. d. k. k. geolog. Reichsanst. 1891. S. 264—265.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Die Reihe der vorkommenden rhomboedrischen Carbonate muss noch durch den Siderit vermehrt werden. Eine Stufe zeigt ihn mit reichlichen Pyritkryställchen und wenig Zinkblende, in grosser Menge in Quarz eingewachsen. Es sind die bekannten bräunlichen, vielfach verwachsenen und krummflächigen Rhomboeder. Auch hier fehlt die nähere Fundortsangabe, das Stück ist seit langer Zeit in der Sammlung.

Schliesslich sei noch eine Stufe erwähnt, welche vorwiegend aus grobblättrigem Biotit besteht, ob sie aus den Bergbauen stammt, ist nicht angegeben, scheint aber nicht wahrscheinlich.

3. Calcit etc. auf Siderit von Malenowitz in Schlesien.

Herr Professor Dr. V. Uhlig brachte im vergangenen Jahre ein Stück Thoneisenstein aus den Wernsdorfer Schichten von Malenowitz in Schlesien, welches mehrere krystallisirte Minerale aufgewachsen trägt.

Das eckige Stück des dichten Thoneisensteines hat trapezoidische Form und ist mit einer Kruste von Siderit überzogen. Die Dicke dieser wechselt zwischen 1—5 Millimeter und ragen gegen die freie Oberfläche die Spitzen gut ausgebildeter Krystalle hervor, augenscheinlich gehören sie dem Rhomboeder 2 R an. Auf ihnen sitzt eine zweite Generation, es sind dies hirsekerngrosse, gut ausgebildete Combinationen von R mit — $^1/_2$ R. An vereinzelten Stellen zeigen sich kleine Gruppen schlecht ausgebildeter Dolomitrhomboederchen, und endlich folgen vereinzelte Calcitkrystalle, die bis zu 2 Centimeter Durchmesser haben, es ist das geriefte Rhomboeder $^1/_2$ R.

Stellenweise finden sich kleine, wasserhelle Quarzkryställchen der gewöhnlichen Combination (Prisma und Rhomboeder). Da viele davon mit einer Prismenfläche auf dem Siderit aufgewachsen sind, zeigen sie hübsche dihexandrische Ausbildung. Wohl als letzte Bildung erscheinen Blättchenaggregate eines licht grünlichen Chlorites, die aber kaum je Mohnkorngrösse erreichen. An manchen Sideritrhomboedern erscheinen solche Blättchen immer nur auf einer Fläche aufgewachsen.

Die Reihenfolge der Ausscheidung der rhomboedrischen Carbonate Siderit-Dolomit-Calcit ist schon mehrfach beobachtet, auf den Siderit folgt der Quarz, er scheint auch jünger als der Dolomit zu sein, ist aber älter als der Calcit. Der Chlorit ist die jüngste Bildung.

4. Chromglimmer. Fuchsit von Dobschau.

Im Norden der Stadt Dobschau sind in den Gabbro Schiefer eingelagert, in welchen ein mächtiger Eisenstein-Gangzug von West nach Ost streicht. Die Füllung besteht aus Spatheisenstein, der in den oberen Theilen bereits zersetzt ist. In mehr weniger dicken Blättern tritt in dem Spatheisenstein grün gefärbter Quarz auf, er enthält Putzen von Pyrit und Trümchen von weissem Spath mit vorwaltendem kohlensauren Eisenoxydul neben Calcium und Magnesiumcarbonat und einer kleinen Menge kohlensauren Manganoxyduls.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

In der Grube „Michaeli" sind diese grünen Einlagerungen häufiger, aus ihr verdanke ich meinem geehrten Freunde, dem Herrn Director M. Sarkany. Proben des Vorkommens.

Nur kleinere Partien des Quarzes sind licht bis dunkelgrau, in oder neben ihnen treten Pyritkryställchen auf, welche seltener zu den oben erwähnten Putzen aggregirt sind. Die Hauptmasse des Quarzes zeigt eine lichte, bis intensive apfelgrüne Farbe, ohne dass die Ursache der Färbung mit der Loupe zu erkennen wäre. In Dünnschliffen gewahrt man in dem farblosen Quarz neben vereinzelten Pyritkryställchen, selten Rutilnädelchen, Körner und modellscharfe Rhomboederchen des eisenreichen Braunspathes, die Leisten und Blättchen eines glimmerartigen Minerals, das auch hier noch seine grüne Farbe erkennen lässt. Sie sind in ungleicher Grösse im Quarz vertheilt, wo sie einzeln auftreten, sehr klein und als unregelmässig begrenzte Schuppen ausgebildet, häufig treten sie zu regellos angeordneten Aggregaten zusammen oder sind in Trümchen angehäuft. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, dass sie die Grünfärbung des Quarzes bewirken, die mit der vermehrten Anhäufung des Minerals an Intensität gewinnt.

Eine qualitative Probe ergab starke Chromreaction, es ist das grüne Mineral also ein Chromglimmer. Um zu erfahren, ob derselbe ein chromhältiger Muscovit oder ein solcher Magnesiaglimmer ist, wurde das feine Pulver längere Zeit mit verdünnter Salzsäure digerirt, um die kleinen Braunspatheinsprengungen zu beseitigen und dann eine Partie mit Kalium-Natriumcarbonat aufgeschlossen. In der Lösung liess sich eine erhebliche Menge Thonerde mit Chromoxydhydrat, aber wenig Eisenoxydhydrat nachweisen. Kalk fand sich nicht, Magnesia ausnehmend wenig, so dass dieser Chromglimmer wohl zu den chromhältigen Kaliglimmern zu rechnen ist.

5. Antimonit, Zinnober etc. aus dem Antimonwerk „Bergwerk (Bánya) bei Schlaining (Szálonak).

Für die geplante Museums-Aufstellung der österreichischen Erzvorkommen, der auch solche ungarischer Bergbaue angeschlossen werden soll, hat mir mein geehrter Freund, Herr Director C. Rochata, eine Reihe von Mineralien, Erzen, Gesteinen und Hüttenproducten zur Verfügung gestellt, welche ich zum Theile selbst an Ort und Stelle auswählen konnte.

Gut ausgebildete Antimonitkrystalle sind in Bánya nicht häufig. Die in meine Hände gelangten zeigen einfache Combinationen von *b* (010), *m* (110) und *P* (111), *r* (121) ist selten. Die Krystalle sind mannigfach gekrümmt und an solchen finden sich auch Andeutungen anderer Formen, die aber nicht zu bestimmen sind. Vielfach sind derbstängelige Krystallaggregate oberflächlich zersetzt und mit Antimonocker überzogen. Stellenweise ist die Zersetzung weit vorgeschritten und resultiren so die werthvollen oxydischen Erze.

K. v. Hauer erwähnt in einer kurzen Notiz[1]) des Zusammenvorkommens von Grau- und Rothspiessglanzerz, es fehlen nähere

[1]) Jahrbuch d. k. k. geolog. Reichsanst. B. 12, 1862, S. 302. Verhandl.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Angaben, ob der letztere direct beobachtet wurde, oder ob seine Gegenwart nur aus dem Analysenresultat theoretisch abgeleitet ist. J. Schnabelegger führt von oxydischen Erzen nur das Oxysulfuret Pyrostibit an[1]). Es bedarf wohl keiner Widerlegung, wenn er die Vermuthung ausspricht, es habe bei der Ausscheidung des Antimons aus seiner Lösung gegen den Schluss derselben an Schwefelwasserstoff gefehlt, weil in den oberen Teufen schon Oxyde und Pyrostibit gefunden wurden. Obwohl auch in den tieferen Bauen oxydische Erze angefahren worden sind, scheint Rothspiessglanzerz nicht mehr vorzukommen.

So wie sich mit Antimonit an anderen Orten häufig Zinnober, oder in Zinnoberlagerstätten Antimonit findet[2]), tritt auch hier ab und zu rothes Schwefelquecksilber auf, dessen schon Schnabelegger erwähnt. Der Zinnober ist jünger als der Antimonit, er sitzt in halbkugeligen, tropfenartigen Aggregaten auf ihm. Auch im graphitischen Schiefer findet er sich in gleicher Form ohne Antimonit. Die halbkugeligen Formen zerfallen bald zu einem feinen Staub. Eine Probe von diesem lieferte 69·50 Procent Quecksilber, entsprechend 80·6 Procent Zinnober.

Gelegentlich fanden sich auf einem Rösthaufen schöne Krystalle und Krystallskelette von arseniger Säure. Es dürften demnach neben Pyrit und Markasit, welche von „Bergwerk" angeführt werden, auch Arsenkies auftreten.

Das Antimon wird im Hochofen erblasen und in grosse Ingots abgestochen. Nicht selten finden sich in diesen Drusen mit prächtigen Antimonkrystallen. Eine Partie solcher hat Herr Professor Dr. F. Becke übernommen und die Durchführung von Aetzversuchen an ihnen freundlichst in Aussicht gestellt.

6. Schwefel und Realgar von Allchar.

Seit der Mittheilung meiner Beobachtungsresultate an Mineralvorkommen von Allchar[3]), hat mir Herr Director R. Hofmann mit grosser Freundlichkeit neu erschrottene Proben zur Verfügung gestellt — wofür ich ihm ergebenst danke.

Die Serie von Stufen krystallisirten Schwefels auf Antimonit, welch letzterer vielfach in Stiblith umgewandelt ist, zeigen auch Spuren der bei der Verwitterung als Zwischenglied auftretenden Antimonblende. Der Schwefel ist in zahlreichen, oft prächtig ausgebildeten Kryställchen vorhanden, unter denen einige mit dicktafeligem Habitus auffallen, bei welchen neben der vorwaltenden Basis (001) auch das Prisma (110) verhältnissmässig stark entwickelt ist.

---

[1]) Die Antimonerzlagerstätte zu Bergwerk in Ungarn. Zeitsch. d. Berg- und Hüttenm. Vereines in Kärnten. B. III, 1871. S. 155—159. Schnabelegger schreibt „Schlaiming", Zepharovich Lexikon II, S. 21, 95 und 248 „Schlaning".

[2]) Siehe z. B. bei A. Schrauf: Ueber Metacinnaberit von Idria etc. Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanst. B. 51, S. 349—400. Fussnote Seite 389. Das Vorkommen von Niketowka.

[3]) Ueber Antimonit und Schwefel von Allchar bei Rozsdan in Macedonien. Diese Verhandlungen. 1890. S. 318—322.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Neue Formen wurden an den flächenreichen Combinationen nicht beobachtet.

Besondere Veranlassung auf Allchar hier zurückzukommen, gibt der Realgar. Er tritt in Gesellschaft von Antimonit auf und ist mit diesem gleichzeitig gebildet, wie das bereits nachgewiesen wurde (a. a. O. S. 322). Die prachtvoll und intensiv morgenroth gefärbten Krystalle sind auf Klüften und in kleinen Hohlräumen grauen Quarzes angeschossen, sie erreichen bis zu 1 Centimeter Länge, die meisten sind aber viel kleiner.

Die grösseren Krystalle sind einfache Combinationen, in denen das Prisma *m* (110) den säulenförmigen Habitus bedingt. Die Enden werden durch *c* (001) und eine negative Pyramide, meist (111) abgestumpft. Kleine Kryställchen erweisen sich als formenreich und zu Messungen ausgezeichnet geeignet. Wechseln die Realgarkrystalle eines Fundpunktes schon häufig ihren Habitus, so ist es natürlich nicht zu wundern, wenn die Vorkommen einer neuen Localität wieder eine besondere Ausbildung aufweisen. Unter den flächenreichen Individuen wurden zwei ausgewählt und von der Stufe abgenommen. Da sie trotz ihrer Verzerrung, die durch das Vorwalten zweier gegenüberliegender Prismenflächen (110) und ($\bar{1}10$) bewirkt wird, und durch welche die Krystalle wohl säulenförmig nach der *c*-Axe, aber auch dick tafelig nach dem bezeichneten Prisma ausgebildet sind, gleiche Formen besitzen, wurde nur ein Individuum zur Identification derselben gemessen. Es ist etwas über 1 Millimeter lang, hat 27 Flächen, die 14 Formen angehören. Es wird genügen, sie nach der Miller'schen Aufstellung und Bezeichnung (mit der Umdrehung, so dass (001) vorne, in die allgemein übliche Lage kommt) anzuführen, die Miller'schen Winkel und die durch Messung erhaltenen Mittelwerthe gegenüberzustellen.

Beobachtet wurden: *a* (100), *l* (210), *w* (430), *m* (110), *b* (010), *y* (032), *q* (011), *r* (012), *c* (001), *k* ($\bar{2}32$), *e* (111), *n* ($\bar{2}12$), ($\bar{2}01$) und wahrscheinlich *o* (431).

Die beobachteten Winkel sind:

			Gemessen:	Berechnet nach Miller:
a (100)	*l* (210)	=	33° 26′	33° 22′
l (210)	*w* (430)	=	11° 11′	11° 18′
w (430)	*m* (110)	=	8° 8′	8° 7′
m (110)	*b* (010)	=	37° 15′	37° 13′
b (010)	*y* (032)	=	36° 53′	36° 51′
y (032)	*q* (012) .	=	11° 28′	11° 30′
q (012)	*r* (011) .	=	17° 42′	17° 41′
r (011)	(001)	=	23° 57′	23° 58′
b (010)	*k* ($\bar{2}32$)	=	35° 30′	35° 33′
k ($\bar{2}32$)	*e* ($\bar{1}11$)	=	11° 38′	11° 26′
($\bar{1}11$)	*n* ($\bar{2}12$)		17° 46′	18° —
n ($\bar{2}12$)	*n*′ ($\bar{2}12$)	=	50° 7′	50° 2′
c (001)	*a* (100) .	=	113° 58′	113° 55′
c (001)	($\bar{2}01$) .	=	69° 47′	69° 53′

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Unmittelbar an das schmale Prisma *w* (430) legt sich eine steile Pyramide an, sie tritt nur einmal als sehr kleine Fläche auf und entspricht wahrscheinlich der von P. Groth beobachteten Pyramide *o* (431)[1]).

7. Manganspath aus der Grube Ary Maghara bei Balia-Maaden in Kleinasien.

Mein verehrter Freund Director N. Manzavino hat mir neuerlich ein grosses Material, bestehend aus carbonischen und triadischen Versteinerungen, tertiären Pflanzen, Gesteinen, Erzen und Mineralien, zukommen lassen, wofür ich ihm bestens danke.

Aus der reichen Sendung sei hier nur eines Vorkommens aus der Ary Maghara (Bienengrube) bei Balia-Maaden gedacht.

Die Grube führt Bleiglanz, Zinkblende, Fahlerz, Pyrit u. s. w. In einer Druse fanden sich grosse Rhomboeder (Kantenlänge bis zu 3·5 Centimeter), welche z. Th. auf dem angeführten Erzgemenge, theils auf zerfressenem Gestein in dem sich Calcit, Quarz, Pyrit u. s. w. abgesetzt haben, aufgewachsen sind. Auf einer Stufe erscheinen die Krystalle weiss, auf einer zweiten besitzen sie einen ungemein zarten, röthlichen Stich. Es ist das Grundrhomboeder, hie und da durch die Basis schwach abgestumpft. Die erwähnte leichte Färbung und das fast alleinige Auftreten des Grundrhomboeders liessen einen erheblichen Mangangehalt vermuthen, welche Voraussetzung durch die Analyse auch bestätigt wurde, sie ergab:

			entsprechend
Eisenoxydul .	= 0·74 Proc.	1·19 Proc.	kohlensaurem Eisenoxydul
Manganoxydul	= 19·67	31·86	„ Manganoxydul
Magnesia .	= 4·62	9·70	kohlensaurer Magnesia
Kalk	= 32·05	57·23	kohlensaurem Kalke
		99·98 Proc.	

Zweckmässig liesse sich dieses Gemenge als „Manganocalcit" bezeichnen, wenn dieser Name nicht bereits für eine rhombisch-krystallisirende Mischung benützt worden wäre. Anderseits liegt eine „Braunspath"-artige Mischung vor. Im Braunspath setzt man aber immer einen höheren Gehalt an Magnesiumcarbonat, oder dieses durch Eisencarbonat ersetzt, voraus. Ich ziehe es daher vor, die Mischung einstweilen als „Manganspath" zu bezeichnen, bei häufigerem Vorkommen wird sie wohl eine besondere Bezeichnung nöthig haben.

Ein Theil der Rhomboeder zeigen bei unveränderter, allerdings etwas rauher Oberfläche, welche eine genaue Messung an den natürlichen Flächen verhindert, eine von Kanten aus nach Innen fortschreitende partielle Lösung, es ist nicht zu zweifeln, dass bei dem Fortschritte dieses Processes hohle Krystalle entstanden wären. An einigen Stellen sieht man auch Reste von papierdünnen Wänden, es dürften also so ausgehöhlte Individuen schon vorhanden gewesen sein, die aber ihrer Zartheit zum Opfer fielen.

[1]) Die Mineraliensammlung der Kaiser-Wilhelms-Universität Stassburg etc. S. 21.

©Geol. Bundesanstalt, Wien; download unter www.geologie.ac.at

Als jüngere Bildungen erscheinen farbloser Calcit in schlecht ausgebildeten Krystallen, z. Th. als — $^1/_2$ R. Andere Krystalle haben einen flach tafelförmigen Habitus durch das starke Vorwalten zweier paralleler Rhomboederflächen. Die Kanten sind etwas gerundet, die Ganze, von Bleischweif überzogene Gruppe lässt sie im ersten Moment als eine solche von Barytkrystallen ansprechen.

Als mit dem Manganspath z. Th. gleichzeitige bis jüngste Bildung erscheinen zahlreiche, meist Mohnkorn grosse, metallglänzende oder schwarz angelaufene Pentagondodekaeder von Pyrit. Sie sind sowohl im Manganspath eingeschlossen, als ihm aufgewachsen. An einer Stufe bilden sie ein Gemenge mit kleinen Quarzkryställchen gewöhnlicher Combination, welches den Manganspath mehrfach überdeckt.

8. Krystallisirtes Magnesiumoxyd aus einem Muffelofen von Stassfurt.

Der Güte des Herrn Professor F. Ulrich danke ich einige Proben des „künstlichen Periklas", welcher bei der Darstellung von Chlor und Salzsäure durch Erhitzen von Magnesiumoxychlorid entstand. Dieses Product wurde bereits von R. Otto und J. H. Kloos untersucht und beschrieben [1]).

Ein Theil der mir vorliegenden Stufen ist intensiver braun gefärbt in Folge der grösseren Beimengung von Eisenoxyd. Herr Professor Ulrich sprach in einer schriftlichen Mittheilung die Ansicht aus, dass das Eisen aus der Chamotte des Ofens stammt, welches durch die Chlor- und Salzsäuredämpfe mobil gemacht wird. Diese Anschauung hat umsomehr Wahrscheinlichkeit für sich, da auf den braungefärbten Oktaedern eine zweite Generation kleiner Kryställchen sitzt, die farblos oder weiss sind, also wahrscheinlich in einer Zeit zur Bildung gelangten, zu welcher das Eisen bereits ausgezogen und weggeführt worden war. Im Uebrigen kann ich die Angaben der genannten Beobachter bestätigen.

All den freundlichen Spendern nochmals ergebensten und verbindlichsten Dank!

Dr. L. v. Tausch. Geologische Aufnahme der Umgebung von Tischnowitz.

Der Vortragende bespricht im Anschlusse an die in seinen Reiseberichten (Verhandl. d. k. k. geol. R.-Anst. 1891, S. 248 u. 289) und im Jahresberichte der Direction (Verhandl. 1892, S. 10) gegebenen Daten die geologischen Verhältnisse des südwestlichen Theiles des von ihm aufgenommenen Blattes, Blansko — Boskovitz, Zone 8, Col. XV, in welchem die Stadt Tischnowitz gelegen ist.

Eine detaillirte Beschreibung dieser Gegend wird nach Vollendung der Aufnahme der benachbarten Gebiete bei der Erläuterung der gesammten Karte erfolgen.

[1]) Berichte d. deutschen chem. Gesellschaft. 24. Jahrgang. 1891. (Heft 9.) S. 1480—1482.

Verlag der k. k. geolog. Reichsanstalt, Wien. III., Rasumoffskygasse 23.

Gesellschafts-Buchdruckerei Wien, III., Erdbergstrasse 3.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: 1892

Autor(en)/Author(s): Foullon von Norbeeck Heinrich B. Freiherr

Artikel/Article: Mineralogische Notizen 171-178